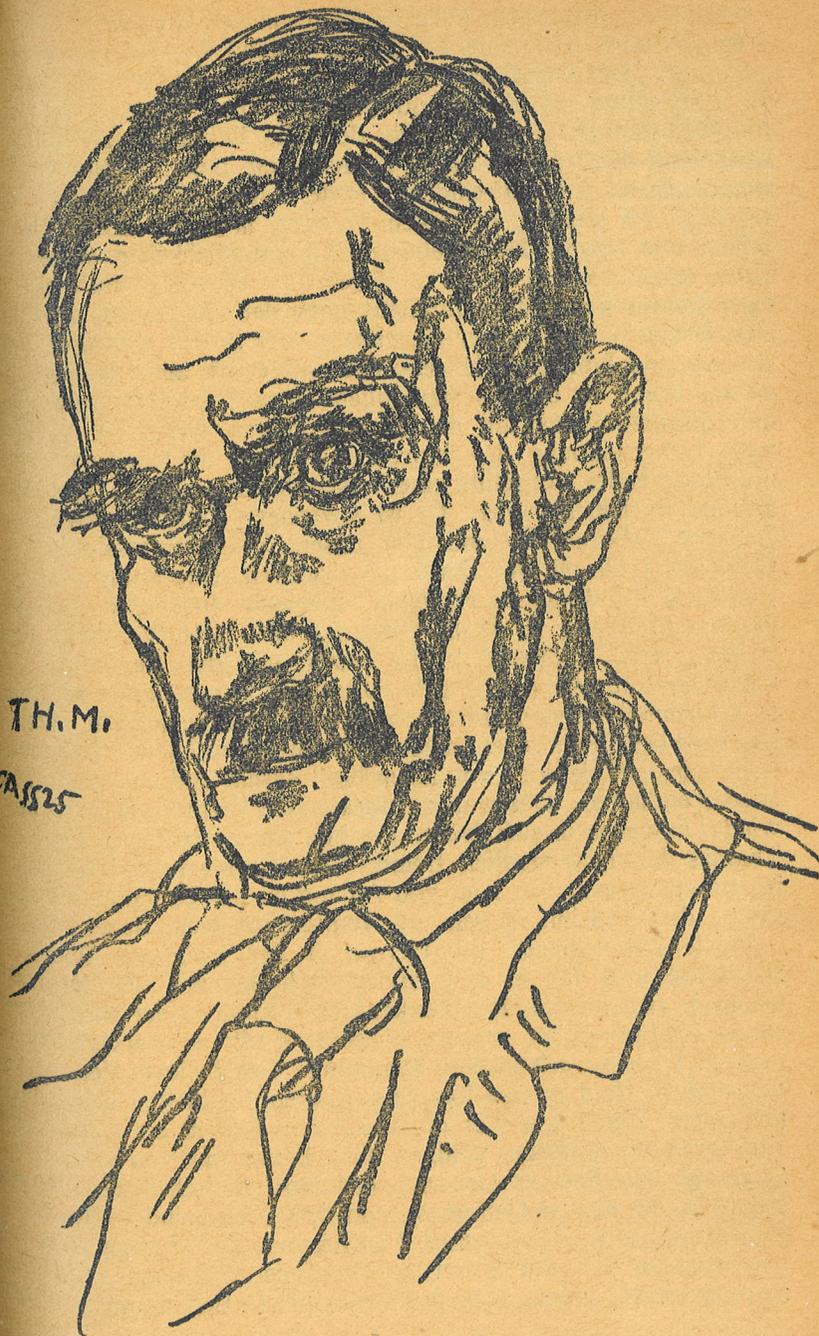


Zum fünfzigsten Geburtstag.

Als 1898 Thomas Mann, dreiundzwanzigjährig, in der Literatur erschien, horchten wir, die wir uns das Jahrzehnt vorher, erst von Arno Holz, dann von Gerhart Hauptmann geführt, als „das jüngste Deutschland“ erhoben und rasch der Herrschaft bemächtigt hatten, verwundert auf, nicht angenehm verwundert, denn es war die erste Mahnung an unsere Vergänglichkeit; hier kündigte sich etwas Neues an, etwas das über uns hinausging. Wir waren ja nicht so töricht, daß wir uns eingebildet hätten, vom Wechsel der Zeiten verschont zu bleiben. Die Romantik hatte dem „jungen Deutschland“ weichen müssen, dieses den „Epigonen“, sie wieder uns; wir wußten, daß es auch uns nicht erspart bleiben konnte, die Stunde der Ablösung dereinst schlagen zu hören. Aber doch nicht nach knapp zehn Jahren seit unserem Antritt schon?! Das mußten wir als eine Dreistigkeit empfinden! Eine Generation pflegt, hat sie sich erst durchgesetzt, dreißig Jahre, jedenfalls zwanzig ungestört zu bleiben. Unsere hatte mit dem „Buch der Zeit“ Alarm geblasen, das 1885 erschien, und so recht im Sattel saß sie doch eigentlich erst seit den „Einsamen Menschen“, seit 1891. Dieser „kleine Herr Friedemann“ aber, Thomas Manns uns insgeheim irgendwie befremdendes Debut, kam 1898. Nach sieben Jahren der Herrschaft sah sich also unsere Generation schon von einer neuen bedroht! Denn irgendein Abstich von uns schien dieser neuen und uns dabei dennoch Bewunderung abnötigenden Begabung unverkennbar: sie befremdete uns; und um so mehr, als wir eigentlich gar nicht hätten sagen können, wodurch. Sobald wir ihr aber fest ins Auge blickten, wick sogleich jene vermeintliche Bedrohung und wir mußten selber über unsere Gespensteseherei lachen: Nein, diesen Thomas Mann hatten wir nicht zu fürchten, er war noch durchaus Geist vom Geiste unserer Generation, wenn auch mit einer Intensität wie vielleicht keiner unter uns, einer Intensität, vor der wir, als nun drei Jahre später die „Buddenbrooks“ erschienen, fast ein wenig zurückschraken, da sie doch an einem Impressionisten ungewohnt wirkte. Aber auch sein Bruder Heinrich war ja von derselben merkwürdigen Intensität der Darstellung, ohne durch sie jedoch auch nur im geringsten irgendwie Verdacht in uns zu erregen: sein glorreich erstrahlendes Talent war uns in seinem vollen Zauber sogleich aufs herzlichste willkommen, ohne jeden Vorbehalt; er mußte nicht, wie Thomas, erst eine leise Warnung in uns bezwingen. Thomas scheint es selbst zu fühlen, daß jedes neue Werk von ihm immer wieder erst in uns, vielleicht auch schon in ihm selbst, beim Schaffen selbst, einen leisen inneren Widerstand, irgendeine Hemmung zu bewältigen hat. Dieses Problematische, das ich übrigens immer als den



stärksten Reiz seiner Dichtungen empfand, blieb mir lange Zeit unerklärlich. Es ergeht auch anderen ebenso. In jedem Gespräch über ihn wird jetzt dann auf einmal jemand wütend und fragt ingrimmig: „Dann erklären Sie mir aber gefälligst, wie das möglich ist, daß einer „Friedrich und die Koalition“ schreibt und dann hingeht, um die „Rede auf die deutsche Republik“ zu halten — kann man denn das?“ Diese gerade seine besten Freunde so befremdende, ja ihm entfremdende Rede konnte nur diejenigen überraschen, die nicht allen seinen Werken, ja sogar seiner Sprache selbst, und bis in die geheimsten Eigentümlichkeiten seines Satzbaues hinein, immer schon anhörten, daß er von Geburt ein richtiger Impressionist, also durchaus noch der Generation des „jüngsten Deutschland“, meiner Generation, der in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geborenen angehört, aber zugleich doch immer schon in diesem ihm angeborenen Impressionismus durch eine geheime Sehnsucht, ihm zu entkommen, durch ein Verlangen nach Ueberwindung der impressionistischen Wehrlosigkeit, durch ein beseligendes Vorgefühl einer beständigen unwandelbaren Wahrheit aufgescheucht wird. Er ist sozusagen zwischen zwei Generationen geboren: er will von unserer, der impressionistischen, nicht los, vielleicht weil ihn bangt, dadurch seine Raum und Weite fordernde Begabung zu verengen, und kann doch aber einer tiefen inneren Mahnung zu Maß, Ordnung und Stetigkeit nicht widerstehen. Jeder Impressionist ist unstet, wie der Augenblick, dem allein der Impressionist ja gehorcht; jeder Impressionist ist treulos, er schielt bei jedem Eindruck schon nach dem nächsten. Der unbeschreibliche Reiz jeder ungestört impressionistischen Existenz ist ja gerade, daß sie doch von allem bloß nascht und aber dann gleich wieder entflattert. Das war, so stark er die Verlockung dazu immer wieder zuweilen in sich spüren mochte, dem gründlichen Hanseaten Thomas Mann wesentlich fremd. Sein Problem liegt darin, daß irgend etwas in seiner Tiefe von Anfang an immer schon sehr stark gegen den Zeitsinn, gegen den Impressionismus, durch den das „jüngste Deutschland“ die Herrschaft der Epigonen überwand, rebellierte und daß er aber künstlerisch dennoch den Impressionisten in sich niemals los werden kann. Eben in der Bewältigung dieses Problems aber erweist er seine Kraft: er verwandelt den inneren Widerspruch in eine Spannung. Der beliebte Versuch, aus der eigenen Haut in eine fremde zu fahren, bleibt ihm dabei durchaus fremd, sondern wie er doch selber in Person ein Schulbeispiel des, ach! so seltenen völligen Gleichgewichts von Talent und Charakter ist, hilft er sich aus der Not, zwischen dem Impressionisten, der er von Geburt ist, und dem Ueberwinder alles bloßen Impressionismus, Relativismus, Passivismus, der er gern wäre, eingezwängt zu sein, durch den tapferen Entschluß empor, die beiden zu polarisieren, indem er beiden durch gleiche Beteiligung mit seiner

künstlerischen Kraft gerecht werden zu können meint. Aus unserer Generation des „jüngsten Deutschland“, einer durchaus dem Impressionismus hörigen Generation erwachsen, aber ihr geistig unwillkürlich immer mehr nach der neuen, der kommenden hin entwachsend, deren gewaltigem Drang nach Ueberwindung alles Relativen, alles Unsteten, alles bloß Okkasionellen, nach Erkennung nicht bloß, sondern nach tätiger Anerkennung und freudiger Ausübung des Absoluten, des Unbedingten, des in sich selbst Ruhenden er sich aber dann selber doch niemals völlig gewachsen fühlt, wird er in seiner Entschlossenheit, sich dieser Bedrängnis tapfer zu stellen, auf nichts in sich zu verzichten, nichts von sich zu verleugnen, immer wieder von neuem produktiv, das schönste Beispiel eines heroischen Künstlers in unserer Zeit.

PETER ALTENBERG

LETZTE WEISHEITEN

Am 8. Januar 1919, zwei Monate vor seinem sechzigsten Geburtstag, ist Peter Altenberg in einem Wiener Krankenhaus gestorben. Längst hatten ihn Todesahnungen verfolgt, der Lebensenthusiast war lebensmüde geworden. Sein Werk — wann siebt der Verlag S. Fischer die zehn Bände, von denen drei unvergeßliche übrigbleiben werden? — ist aus dem Enthusiasmus der Stunde entstanden, manches ist mit der Stunde verwelkt, manches Ausrufezeichen hat die Zeit geknickt. Aber das eigentliche Wesen des empfindlichen Umstürzlers konturiert sich am Himmel des Jahrhunderts heute noch schärfer und deshalb begrüßt man dankbar den „N a c h l a ß“, den Alfred Polgar soeben bei S. Fischer herausgegeben hat. Dem Bande sind die folgenden Stücke entnommen:

Zugluft.

Eure schauerliche unmenschliche Lebensangst vor Zugluft, während gerade diese dir ewige elastische Lebenskräfte zuführt, spendet?!? Leben wir denn wirklich, pfui, noch 1870, gibt es denn gar keinen echten, wenigstens physiologischen, also allerhöchsten Fortschritt?!? Müssen wir denn den unedlen, ja direkt unmenschlichen Gang unserer unglückseligen Väter und eigentlich vom Schicksal direkt schmählichst enterbten Mütter und Schwestern wandeln?!? Gibt es keine Vervollkommnung, wenigstens in körperlicher Beziehung?!? Dein Gang, oh Mensch, bist ja doch du selber, und dein gekrümmter Rücken spricht ganze Biographien gegen dich! Fliege, eile, schwebe, tanze, aber folge ja nicht deiner eigenen, nichtigen, unschönen, überkommenen, wertlosen Erdschwere! Deinem sogenannten tiefen richtigen Denken mißtraue ewiglich, das bei deiner Art, dich körperlich zu bewegen, unbedingt das falsche ist! Es gibt kein richtiges Denken, wenn alle Organe mehr oder weniger den Dienerdienst versagen und nur so gerade noch mittun!

Nur von Körpers Frische aus kann Geistes Frische erblühen, alle anderen Lehren sind Irrlehren schlimm Organisierter!